

Kulturpolitik im Welte(n)Wandel – Zusammenhalt und Teilhabe in einer vielfältigen Welt

20. – 21. April 2018 – Haus 1
Friedrich-Ebert-Stiftung, Hiroshimastr. 17, 10785 Berlin

LAB 3

Neue Wirklichkeit Gleichstellung: Geschlechtergerechtigkeit im Kulturbetrieb

21.04.2018, 10.15- 11.45 Uhr

Gesprächspartner_innen:

- **Dr. Cornelia Kunkat**, Referentin im Projektbüro „Frauen in Kultur & Medien“ des Deutschen Kulturrates
- **Katja Lucker**, Geschäftsführerin der Musicboard Berlin GmbH
- **Josephine Ortleb**, MdB, SPD-Bundestagsfraktion
- **Tanja Schmoller**, WHO’S THAT GIRL – Female Artist Platform, Kultur- und Kreativpiloten 2017
- **Jasmin Tabatabai**, Schauspielerin und Mitglied von Pro Quote Film

Moderation: **Dr. Hanna Klimpe**, Journalistin und wiss. Mitarbeiterin für digitale Kommunikation

Im Kulturbetrieb sind Frauen in führenden Positionen noch immer unterrepräsentiert

Nach einer kurzen Vorstellungsrunde brachte die Moderatorin **Hanna Klimpe** im LAB 3 „Neue Wirklichkeit Gleichstellung – Geschlechtergerechtigkeit im Kulturbetrieb“ das zentrale Thema „Sichtbarkeit und Repräsentanz von Frauen im Kulturbereich“ in die Diskussion ein und eröffnete das Podium mit der Frage, wie viele Frauen in Führungspositionen, Ausschüssen und Gremien überhaupt vertreten seien. **Cornelie Kunkat**, Leiterin des Projektbüros „Frauen in Kultur und Medien“ vom Deutschen Kulturrat, die an einer Studie zur Untersuchung der Repräsentanz von Frauen in unterschiedlichen Positionen im Kulturbereichs mitarbeitete, berichtete hier von veränderungsbedürftigen Ergebnissen. Zwar lasse sich seit 1996 ein geringer Anstieg verzeichnen, dieser könne jedoch längst nicht zufriedenstellend sein. So zeige sich beispielweise, dass 50% der Absolvent_innen und sogar 70% der Promovent_innen an den Universitäten weiblich seien, aber nur etwa 21% später eine Professur innehätten. Ähnliche Ergebnisse würden sich in den Führungspositionen im Kulturbereich widerspiegeln.

Folglich ergebe sich das Bild, dass Frauen bis zu einem gewissen Grad alle Qualifikationen erreichen würden, aber in den oberen Führungspositionen nicht mehr vertreten seien. Frau Kunkat wies an dieser Stelle aber auf die Unterschiedlichkeit der einzelnen Sparten hin. In den Bereichen Komposition und Oper, beispielsweise, würde die Statistik lediglich eine Frauenrepräsentanz von 0 bis 3% aufweisen. Im Bereich der Orchesterarbeit verhalte es sich aber vergleichsweise besser, da hier Männer und Frauen fast gleichwertig ver-

treten seien. **Katja Lucker** berichtete von der Situation in der Musikbranche. Hier seien auf den nationalen und internationalen Musikfestivals nach wie vor überwiegend männliche Musiker vertreten. Musikerinnen bekämen zudem medial längst nicht so viel Aufmerksamkeit. In ihrer Position als Geschäftsführerin sei es ihr auch des Öfteren widerfahren, dass sich männliche Kollegen wunderten, wieso sie als Frau die Position einer Geschäftsführerin besetze. Auch die Schauspielerin **Jasmin Tabatabai** bestätigte dies aus ihren Erfahrungen aus dem Filmbetrieb. Sie demonstrierte sehr eindrücklich, mit welchen machstrukturellen Problemen Frauen im Film konfrontiert sind. So sei es beispielsweise für Debütantinnen viel schwieriger, Förderungen für ihren ersten Film zu bekommen. Laut einer rezenten Studie gingen 85% der Fördergelder an Männer. Als Mitglied von Pro Quote Regie und Pro Quote Film wisse sie sehr genau, dass diese Ergebnisse nicht auf die Qualität zurückzuführen seien, sondern auf strukturelle Ungleichheit verweisen. Weitere Hürden sehe sie auch in den zu hohen Risikoaversionen und dass bestimmte Führungspositionen immer noch mit stereotypen „männlichen Eigenschaften“, wie „Durchsetzungsfähigkeit“ und „guter Budgetverwaltung“ assoziiert würden.

Die Unterrepräsentanz von Frauen im Kulturbetrieb hat oft strukturelle Gründe

Die Moderatorin griff diesen Punkt auf und setzte die Diskussion mit der Frage nach den Gründen der Unterrepräsentanz von Frauen fort. Frau Kunkat sieht hier einen der Hauptgründe in der Unvereinbarkeit von Familie und Beruf in vielen Bereichen

des Kulturbetriebs. Ein weiterer Grund seien die dominanten Hierarchiestrukturen, wie sie beispielsweise in der Theaterszene existierten. Aus Gesprächen mit Frauen aus Theaterhäusern wisse sie, wie viele Frauen diese sehr umstrittene Umgangskultur kritisieren und folglich nicht mehr in so einem Arbeitsumfeld arbeiten möchten und flachere Hierarchien wünschten.

Laut Tabatabai spiele neben den „machoartigen“ Gepflogenheiten einiger männlicher Kollegen auch der Aspekt des Protegierens eine große Rolle. Männer würden von Vernetzungsstrategien profitieren und sich die offenen Positionen zuspieren. Lucker merkte an diesem Punkt an, dass die geringe Frauenförderung einerseits von einem tief sitzenden strukturellen Problem zeuge. Andererseits gäbe es aber auch ideelle Gründe – beispielsweise, dass Mädchen und junge Frauen keine entsprechenden weiblichen Vorbilder im kulturellen Bereich hätten. Gerade im Kulturbereich, der in den Kindheitsjahren so prägend für Kinder und Jugendliche wäre, würden anachronistische Theaterprogramme, die Gender- und Diversitätsthemen überhaupt nicht berührten, einem selbstbewussten Frauenbild entgegenwirken. Tabatabai bestätigte diese Beobachtung aus der Filmbranche: lediglich 20% der im Film gezeigten Frauen seien berufstätig. Die große Mehrheit der gezeigten Frauen würde sich über die Rolle der Männer definieren.

Sie verdeutlichte in diesem Zusammenhang anhand des deutschen Filmkanons wie unterrepräsentiert Frauen in der Filmbranche seien: in 65 herausragenden Filmen sei keine einzige Regisseurin vertreten. Filme, die von Frauen produziert würden, zeigten hingegen ein anderes Selbstverständnis von Frauen auf und würden somit auch Vorbildcharakter haben.

Frauenquote auch im Kulturbetrieb

Auf die Frage der Moderatorin, was gegen die strukturelle Ungleichheit unternommen werden könne, antwortete die SPD Abgeordnete **Josephine Ortleb**, dass für einen tatsächlichen strukturellen Wandel und eine nachhaltige Verbindlichkeit eine Quotierung sinnvoll wäre. Hier bedürfe es des besonderen Engagements der Politik, die sich nicht nur im Bereich Kulturpolitik, sondern in allen Bereichen für die Gleichstellung einsetzen müsse. Zwar hätte der Koalitionsvertrag die Stärkung der Stellung der Frau an mehreren Stellen betont, dennoch liefen die Mühlen nur sehr langsam. Eine Quote müsse daher mit Gesetzen und Sanktionierungen einhergehen. Der Staat habe die dringende Aufgabe, sich verstärkt für Gleichstellungen einzusetzen und klare Regularien mit festen Sanktionen zu schaffen. Dazu gehöre auch eine öffentliche Debatte, die für eine dauerhafte Sichtbarkeit von Frauen Sorge.

Die Präsenz und Sichtbarkeit von Frauen in der Medienlandschaft muss erhöht werden

Zur Stärkung der Präsenz von Frauen im öffentlichen Diskurs müsse auf alle Medien zurückgegriffen werden, betonte **Tanja Schmoller** in ihrem Beitrag. So versuche die Plattform WHO'S THAT GIRL die mediale Präsenz von jungen Künstlerinnen mittels Fotos, Filmen und Texten zu erhöhen. Dabei sei es wichtig, insbesondere die neueren Medien miteinzubinden.

Kunkat forderte in diesem Zusammenhang, dass die Datenlage über die Besetzung von Frauen und Männern in allen Bereichen der Kultur zur Pflicht werden müsste. Frau Lucker plädierte für eine Strategie des „al-

les-offen-Machens“, die Firmen und Institutionen dazu verpflichte, sichtbar zu machen, wer repräsentiert sei. Förderungen dürften sich jedoch nicht nur an Frauen richten, sondern müssten ebenso an die queere Szene, Transpeople oder/und People of Colour vergeben werden. Ebenfalls sollten Panels, Podien und Konferenzen Diversität verstärkter widerspiegeln, damit Gleichstellungsthemen vorangebracht werden können. Kritisch angemerkt wurde in diesem Zusammenhang auch das ausschließlich von Frauen besetzte Podium dieses LABs.

Der erste Impuls aus dem Publikum bezog sich auf die Rolle des Mannes im emanzipatorischen Prozess der Frau. Der Teilnehmer wisse aus eigener Erfahrung, dass junge Männer bereit wären, über Genderfragen und Gleichstellung nachzudenken und Frauen in diesen Belangen unterstützen zu wollen. Sie sollten also unbedingt konstruktiv mit in die Debatte integriert werden, um strukturelle Veränderungen gemeinsam zu schaffen. Im Ermächtigungsprozess von Frauen sollte es also nicht darum gehen, einen Kampf gegen Männer zu führen.

Instrumente zur Gleichstellung

Tabatabai und Lucker reagierten darauf unmittelbar und betonten, dass es „keine Revolution ohne Kampf“ gäbe. Dieser Kampf solle jedoch nicht gegen die Männer geführt werden, sondern vielmehr gegen die tradierten und festsitzenden Strukturen. Das Problem lasse sich rein faktisch ablesen: die meisten Führungspositionen und Arbeitskreise seien nach wie vor von Männern besetzt. Diese müssten ge-

schlechtergerecht besetzt werden. Die Quote als Instrument helfe dabei, sei aber nicht das einzige Mittel, um Fortschritte zu erzielen. Männerdominante Strukturen müssten aufgedeckt und geschlechterfeindliche Inhalte und Komplizenschaften angegangen werden. Maßnahmen, wie Gender sensibilisierungsseminare, sollten angeboten und Strukturen geschaffen werden, die es Frauen ermöglichen, sich stärker zu vernetzen. Gleichstellungsarbeit sollte in allen politischen und kulturellen Bereichen ressourcenübergreifend und gesamtstrategisch mitgedacht werden. Das sei auch die Aufgabe, derer sie sich als Frau in der Politik besonders widmen müsse, machte Ortleb deutlich. Als Ausblick betonte Schmoller, dass sich durchaus bereits auch Fortschritte beim Thema Gleichstellung von Männern und Frauen im Kulturbetrieb abzeichnen würden. So arbeite WHO'S THAT GIRL mit dem Festival Nation zusammen, die einen „dritten Floor“ für Newcomer_innen ins Leben gerufen haben, in dem zur Hälfte Frauen auflegen. Ferner merkte sie an, dass eine nicht-paritätische Verteilung auf Festivals zum Teil auch gar nicht aus böser Absicht, sondern alten Gewohnheiten herühre und Festivalveranstalter_innen auf Hinweise oft sehr positiv reagierten. Tabatabai und Lucker berichteten ebenfalls von spürbaren Veränderungen, die durch den Einsatz ihrer Initiativen bzw. Vereine hervorgerufen wurden. Eine Teilnehmerin aus dem Publikum betonte zudem, wie inspirierend Formate und Angebote seien, die Frauen miteinander vernetzten und wie positiv sich diese auf ihre Arbeit auswirke. Je normaler es sei, sich als Frauen zu organisieren und zu unterstützen, desto größer der Zusammenhalt und die Präsenz in allen möglichen Bereichen der Arbeitswelt.

Impressum

Herausgeber

Forum Berlin ◦ Friedrich-Ebert-Stiftung
Hiroshimastraße 17 ◦ 10785 Berlin

Verantwortlich

Franziska Richter

Kontakt

franziska.richter@fes.de

© 2018 Forum Berlin ◦ Friedrich-Ebert-Stiftung

** Der Inhalt des Beitrages enthält Meinungen der Redner_innen der 6. Kulturpolitischen Jahrestagung der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES). Diese sind nicht in jedem Fall identisch mit der Meinung der FES.*